WOLLEN SIE MITMACHEN?

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) e.V. ist die älteste und größte antifaschistische Organisation in Deutschland. Wir sind ein unabhängiger, überparteilicher Verband, der ausgehend von den historischen Erfahrungen des Widerstandes und der Verfolgung für Gleichheit, Solidarität, Demokratie und Frieden eintritt. In unserer Organisation arbeiten Menschen jeden Alters zusammen, die sich dem Antifaschismus verbunden fühlen.

▽ Ich möchte mehr Informationen.
▽ Ich möchte Mitglied werden

Name, Vorname

Anschrift

E-Mail-Adresse

Telefonnummer

Datum, Unterschrift

Bitte einsenden an **VVN-BdA, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin**

www.vvn-bda.de

MARTIN BENNHOLD

Was heißt „Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln“?

ZU DEN VÖLKISCHEN GRUNDLAGEN DES DEUTSCHEN FASCHISMUS

Der Hass auf alles „Undeutsche“, auf Linke, Intellektuelle, Kosmopoliten, Juden, … einte fortan Monarchisten, Konservative, Deutsch-Nationale und schließlich Faschisten. Der unbedingte Wille, Deutschland doch noch zur Weltmacht zu machen und die Überzeugung, dass dafür zunächst das „Undeutsche“ ausgemerzt werden müsse, war eine wesentliche Grundlage für die erste Regierung, der Adolf Hitler als Reichskanzler vorstand und die sich mehrheitlich nicht aus Mitgliedern der NSDAP zusammensetzte.
Dass es den Faschisten gelang, die Mehrheit der Deutschen für Staatsterror gegen politische Gegner, für die zunehmende Entrechtung und Enteignung der jüdischen Bevölkerung zu gewinnen und bis 1939 auf Weltkrieg und Völkermord einzustimmen, ist in hohem Maße der breiten Verankerung völkisch-nationalen Denkens geschuldet, wie es in Abwehr der emanzipatorischen Kraft der französischen Revolution entstanden ist und systematisch – vor allem in Preußen – verankert wurde.
Bis heute wird „Volk“ in Deutschland weniger als soziale Kategorie (der „3. Stand“), sondern als fiktive Blutsverwandtschaft und „Schicksalsgemeinschaft“ betrachtet. Schon wieder steht „das Deutsche“ nicht nur im Zentrum faschistischer Propaganda, sondern bestimmt auch die Haltung weiter Teile der gesellschaftlichen „Mitte“, wie aktuelle Studien belegen. Auch, weil führende Politiker aus Regierung und Opposition die gleichen nationalistischen Ressentiments bedienen.

Martin Bennhold, Jahrgang 1934, Professor für Rechtssoziologie an der Universität Osnabrück, geht in diesem grundlegenden Text aus dem Jahr 1996 der Entstehung und Entwicklung des spezifischen deutschen Begriffs von der Nation nach und erkennt in ihm eine noch immer virulente Wurzel des Faschismus.

Das Magazin für antifaschistische Politik und Kultur **antifa**

Herausgegeben von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. (VVN–BdA)

- Mit aktuellen Berichten aus deutschem und internationalem Geschehen
- Informationen zur Geschichts- und Gedenkstättenarbeit
- Tatsachen und Hintergründe zum Thema Neofaschismus
- 4-seitiges »Spezial« zu Schwerpunkten und theoretischen Auseinandersetzungen von historisch bedeutsamen Ereignissen
- Umfangreicher Kulturteil mit Rezensionen von Büchern, Filmen und Ausstellungen
- Erscheint zweimonatlich

Hiermit bestelle ich *antifa* zum nächstmöglichen Termin und zwar als
☐ Abo für 15,00 € jährlich (für Mitglieder der VVN–BdA im Beitrag enthalten)
☐ Vorzugsabo für 7,50 € jährlich (für Schüler, Studierende und Azubis mit Nachweis)
☐ Förderabo für 30,00 € jährlich.

Die Zeitschrift soll geliefert werden an:

Name, Vorname: .....

Straße, Nr.: .....

PLZ, Wohnort: .....

Das Abo verlängert sich um ein Jahr, wenn es nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Datum, Unterschrift: .....

Einsenden an: Redaktion *antifa*, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
Die Zeitschrift kann auch über ein Online-Formular bestellt werden: **www.antifa.vvn-bda.de**

ANMERKUNGEN

1 Friedrich Schlegel: Gespräch über Poesie, Rede über die Mythologie. In: Athenäum, 3. Band, Erstes Stück, Berlin 1800, S. 358-363
2 Otto W. Johnston: Der deutsche Nationalmythos. Stuttgart 1990, S. 17
3 Fichtes Werke, hrsg. Von J. M. Fichte Bd. VII, Berlin 1845/46 = 1971; 8. Rede, S. 377 ff
4 a.a.O., S. 388
5 a.a.O., S. 390
6 a.a.O., S. 499
7 a.a.O., S. 234 ff
8 Friedrich Meinecke: Das Zeitalter der deutschen Erhebung. Göttingen 1957, S. 14
9 Friedrich Jahn, Deutsches Volkstum. Berlin 1991 (= Teil der 3-bändigen Kassette: Peter Hacks, Ascher gegen Jahn), S. 33/34
10 a.a.O., S. 134
11 Reinhart Opitz, Faschismus und Neofaschismus. Köln 1988 (soeben neu erschienen, Bonn 1996)
12 zitiert nach: Reinhard Opitz (Hg.): Europastrategien des deutschen Kapitals. Köln 1977 (photomechanischer Nachdruck: 2. Auflage Bonn 1994), S. 74
13 a.a.O., S. 70 f
14 Jost Hermand: Der alte Traum vom neuen Reich. Frankfurt/M. 1988, S. 53 f
15 a.a.O., S. 78 f
16 Daniel Frymann (Pseudonym für Heinrich Claß): Wenn ich der Kaiser wär'. Leipzig 1912, S. 137
17 Lexikon zur Parteiengeschichte. Bd. 1. Köln 1983, S. 33; Hans-Ulrich Wehler: Das deutsche Kaiserreich 1871-1918. Göttingen 1983, S. 216
18 Ausführlicher dazu Martin Bennhold, Mitteleuropa – eine deutsche Politiktradition. Zu Friedrich Naumanns Konzeption und ihren Folgen, in: Blätter für deutsche und Internationale Politik, Heft 8/1992, S. 977-988 (mit weiteren Literaturangaben und Fundstellenbelegen)

Vorwort 2013

Im November 2012 veröffentlichte die Friedrich-Ebert-Stiftung ihre neueste Studie zum Weltbild der gesellschaftlichen Mitte. Unter den verschiedenen Aspekten rechtsextremer Einstelllungen erfreut sich der Chauvinismus gleich hinter der „Ausländerfeindlichkeit“ der höchsten Zustimmung bei den Befragten: 39,2 % der Befragten wünschen sich „endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl“, knapp 30 % fordern „ein hartes und energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland“ und 27,4 % wollen, dass, „Deutschland die Macht und Geltung zu verschaffen, die ihm zusteht“, oberstes Politikziel sein solle.
Wieweit diese Einstellungen mit der Militarisierung der Außenpolitik seit Beginn der 1990er Jahre einhergehen, wurde nicht untersucht, man kann einen Zusammenhang nur vermuten. Seit 1992 gibt es die „Verteidigungspolitische Richtlinie“: Deutschland wird dort verteidigt, wo der Zugang zu strategischen Rohstoffen gefährdet ist. Offiziell geht es natürlich vom Kosovo bis Afghanistan um Demokratie und Menschenrechte. Und ganz wie einst im Kaiserreich heißen die, die dafür sorgen sollen, dass am deutschen Wesen die Welt genese, „Schutztruppen“ …
1914 zogen begeisterte Deutsche in den Krieg: „Jeder Schuss ein Russ‘ – jeder Stoß ein Franzos‘“ skandierten sie. Als das Kaiserreich nach dem 9. November 1918 am Boden lag, wurde ein Mythos geboren: Im Felde unbesiegt, sei die Reichswehr vom „inneren Feind“ zersetzt und bezwungen worden. Der berüchtigte „Dolchstoß“. Seitdem wurde Jagd gemacht auf alles „Undeutsche“. Seine höchste Zuspitzung erreicht dieses Feindbild im Konstrukt des „jüdischen Bolschewismus“.

Herausgeber: VVN-BdA Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten
Vi.S.d.P.: Thomas Willms, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin – Neuauflage 2013
Foto: 123rf.com/Martin Cintula

Was heißt „Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln?“

Vor 6 Wochen, am 19. April, jährte sich zum 51. Mal der Schwur von Buchenwald. Darin heißt es: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel. Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig.“
Meine Damen und Herren, dieser Schwur, Sie wissen es, gilt noch heute, und er besitzt eine Aktualität, wie sie damals für unsere jetzige Gegenwart kaum vorstellbar gewesen war. Jede Generation freilich, das lehrt die Geschichte, hat ihre eigenen gesellschaftlichen und politischen Aufgaben zu lösen, und es ist schwer zu sagen, ob der Kampf gegen den Faschismus heute einfacher oder komplizierter ist, als er es im Jahr 1945 war. Jede Generation hat zugleich die Pflicht, ihre eigenen Erfahrungen bei der Problemlösung mit zu berücksichtigen und in ihren Erkenntnissen zugleich die Erkenntnisse der VorgängerInnen und VorkämpferInnen zu verwerten. Ja, „der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel“ – dies ist nicht nur von höchster Aktualität, sondern auch heute das zentrale Programmziel des Antifaschismus. Dies ist direkt entgegengesetzt den Prinzipien der völkischen Überlegenheit als einer spezifischen Grundlage für die Unterdrückung anderer Völker, für ihre Ausplünderung, Erniedrigung und Vernichtung. Wollen wir diesem Ziel näherkommen, dann müssen wir uns weiter wachsende Klarheit darüber verschaffen, auf welcher Grundlage der Faschismus beruht. Was also heißt „Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln?“
Faschismus, darauf können wir uns wahrscheinlich sehr schnell einigen, ist eine Version des Imperialismus, und zwar eine besonders radikale, eine besonders extreme Form imperialistischer Unterdrückung nach innen und außen! Er ist ein Phänomen, das erst im 20. Jahrhundert mit seinen massenhaften Blutopfern historisch in Erscheinung trat.
Oft wird freilich der Begriff des „Faschismus“ in seiner Anwendung auf den deutschen Nationalsozialismus kritisiert, unter Hinweis darauf, dass kein anderer Faschismus in der Welt, weder der japanische noch der italienische noch der spanische, jenen hochtechnologisierten Massenmord hervorgebracht habe, wie der deutsche. Dieser Hinweis ist korrekt, seine Schlussfolgerung nicht unbedingt. Der Faschismus tritt in der Tat in verschiedenen Versionen auf, und es ist in der Tat, das darf nicht verschwiegen werden, ein gewaltiger Unterschied zwischen etwa dem italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus, der seinen Höhepunkt in den Massenmorden und Entvölkerungsmaßnahmen in der Sowjetunion gefunden hat, von den ersten Wochen des Vormarsches der deutschen Truppen an, jener hierzulande immer noch nicht genügend zur Kenntnis genommenen, ganze Regionen betreffende Massenvernichtung, sodann in der systematischen Vernichtung von Juden aus allen besetzten oder abhängigen Ländern, schließlich in der manufakturellen Vernichtung von Menschen in Auschwitz und anderen Lagern des Ostens.

rung von Klassengegensätzen – lassen keine Verbindungen mehr zu mit einer Politik der Durchsetzung sozialer Gleichheit und Maßnahmen der Demokratisierung.
Positive Qualitäten der Nation – kein Glaube an sie ist mehr berechtigt, gleichgültig, ob jene Qualitäten mit biologischer Abstammung oder mit Kultur begründet werden oder auch gar bezugnehmend auf die bestehende Verfassung. Nur die Erkenntnis ihrer Konstruiertheit, ihrer interessierten Konstruiertheit, gibt uns gute Waffen gegen den Faschismus in die Hände. Beschränkt man sich auf die kühle Feststellung der eigenen Staatsangehörigkeit – auf Englisch: nationality – , dann ist schon viel gewonnen, am direktesten freilich hilft gegen den Faschismus nur der konsequente Internationalismus. Nichts anderes vermag – und damit schließe ich den Kreis meiner Darlegungen – seine Wurzeln zu beseitigen.
So aber kann „der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit“ schrittweise gelingen. Und das sind wir einerseits den „gemordeten Kameraden“ schuldig, andererseits unseren Kindern und Enkeln.

dung der Sozialdemokratie vom 4. August 1914, sondern in zahlreichen Feststellungen in der Sozialdemokratie der 20er-Jahre. Vor allem ist dies zu finden bei den Jung-Sozialisten, und bei ihnen insbesondere im „Hofgeismar-Kreis“. Zahllose Zitate könnte ich Ihnen bringen, etliche ausdrücklich mit Bezug auf Lassalle’sche Traditionen. So hieß es in einem „Programmaufsatz“ 1924:
„Die Idee vom Deutschen Reich, eine Aristokratie der Arbeit, getragen von den schaffenden Ständen, festgebunden in Zucht und Disziplin, regiert von Männern, die in der entscheidenden Stunde sichtbar werden müssen – straff im Innern, frei nach außen.“
Und ähnliche Äußerungen findet man von so bekannten Namen wie Hermann Heller, Heinrich Deist etc.. Ersterer, oft als Theoretiker deutscher Sozialstaatlichkeit gepriesen, schreiben zum Beispiel:
„So muss ein sozialistisches Programm schon deshalb national sein, damit es sozialistisch sein kann. Hierin liegt die unbestreitbare richtige Forderung nach einem deutschen Sozialismus, welcher der räumlich-geistigen Eigenart deutscher Kultur und Wirtschaft angepasst ist.“
Und er tritt ein für einen Sozialismus, der „die Vollendung der nationalen Gemeinschaft“ bedeute, „nicht die Vernichtung der nationalen Volksgemeinschaft durch die Klasse, sondern die Vernichtung der Klasse durch die wahrhafte nationale Volksgemeinschaft.
Und ganz vorsichtig sei hier auch erwähnt, dass es bis in die KPD hinein solche völkischen Strömungen gab; ich nenne hier als Beispiele die Hamburger Nationalkommunisten oder Nationalbolschewisten: Heinrich Laufenberg und Fritz Wolffheim.

VII

Soweit also wurde das völkische Denken verbreitet und zum besonders intensiven, wahrhaft herrschenden Denken erhoben.
Daraus lassen sich abschließend folgende Schlüsse ziehen:
1. Das völkische Denken ist kein dem deutschen Konservatismus eigenes spezifisches Denken; erst recht kein spezifisches Denken eines besonders rechts stehenden Konservatismus. Das völkische Denken in seiner intensiven Verbreitung als deutsche Ideologie hat besonders verheerend auf die Arbeiterbewegung gewirkt – und tut dies noch heute.
2. Das völkische Denken legt sich quer über die herkömmlichen politischen Kategorien „links“ und „rechts“. Im Hinblick auf völkisches Denken und völkische Strömungen sollte man jene Kategorien nicht oder nur mit Vorsicht verwenden, d. h. allenfalls unter völliger Klärung dessen, was man im jeweiligen Zusammenhang unter „links“ und „rechts“ versteht.
3. Das völkische Denken füllt noch heute unsere eigenen Köpfe: In dieser Hinsicht ist dringender Bedarf an Untersuchung und Selbstkritik.
4. Auf diesem Hintergrund bleibt die Nation als eine mit positiven Elementen versehene Einheit nicht mehr vertretbar; d. h. ein positives Verständnis von Nation ist nicht sinnvoll. Die Konstruiertheit nationalen Denkens und ihre hervorragenden Nutzungsmöglichkeiten durch imperialistische Politik – ganz zu schweigen von der Verschleie-

Aber wenn der Hinweis auf die Unterschiede korrekt ist, so heißt dies noch nicht, dass der Begriff des Faschismus nicht auch hierfür anwendbar wäre: Es ist in der Tat so, dass das Maß der Unterdrückung, das der Faschismus hervorbringen kann, beliebig steigerbar zu ein scheint, im Hinblick also auf riskierte oder geplante Blutopfer gleichsam nach oben offen.
Noch in einer anderen Hinsicht ist der Hinweis auf den Unterschied zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und den sonstigen Faschismen bedeutsam: Was hat dazu geführt, dass der deutsche Faschismus jene extremsten, historisch neuartigen Vernichtungsprozesse hervorgebracht hat? Können wir vielleicht nach den „Wurzeln des Faschismus“ am besten fragen, indem wir uns dessen extremste Form, den deutschen Nationalsozialismus, vornehmen? – Es spricht vieles dafür, dass dies erfolgversprechend ist.
Wer vom Nationalsozialismus spricht, darf über den Nationalismus nicht schweigen und auch nicht über dessen spezifische Entwicklung in Deutschland. Ich will daher im Folgenden zweierlei darlegen:
1. den besonderen Charakter und insbesondere die spezifische Entwicklung des Nationalismus in Deutschland und
2. das Ausmaß, in dem dieser Nationalismus zur herrschenden Ideologie in Deutschland gemacht wurde, zu einer spezifischen Deutschtums-Ideologie, so dass keine Schicht und keine Klasse in Deutschland gegen sie immun geblieben ist.
Ich möchte damit in Frage stellen, ob ein verbreitetes Geschichtsbild zutreffend ist, die Vorstellung, nach der die Bourgeoisie in Deutschland von früh an sich in die Arme des Konservatismus gestürzt hat, dessen Vorstellungen übernehmend, um der früh erstarkenden Arbeiterbewegung in Deutschland eine feste Front entgegensetzen zu können.
Meine These ist: Die Entwicklung war viel unheilträchtiger, und daher waren die Folgen tiefgreifender und barbarischer. Wann war diese „deutsche Ideologie“ entstanden?
Ich werde versuchen darzulegen, in welchem Maße geplant und systematisch eine solche spezifische Ideologie, wie geplant und systematisch also der deutsche Nationalismus etabliert wurde.

I

Ich gehe 200 Jahre zurück, in die Zeit der Französischen Revolution, der deutschen Romantik – und des deutschen Idealismus. Das ist kein Zufall, es ist die Zeit des Endes von „Alteuropa“ (nach dem Historiker Otto Brunner), der Durchsetzung neuer, künstlicher und systematischer Herrschaftsstrukturen in Form neuer Staatlichkeit: Die Französische Revolution hat den abstrakten und behördenmäßig hierarchischen Staatsapparat in einem Maße durchgesetzt, in dem dies der Absolutismus in keinem Land geschafft hatte; und in den preußischen Reformen sollte – in Reaktion auf Revolution und napoleonische Besetzung – nachgeholt werden, was die französische Republik dem preußischen Staat voraus hatte an staatlicher Herrschaftssystematik und an Unterstützung durch das Volk – dies beides freilich unter Schonung der monarchischen Staatsspitze.

Hier hatte den Anstoß dazu 1806 die katastrophale Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt gegeben; in ihr war jene als unbesiegbar geltende Militärmacht Preußen von den durch die Revolution geschulten französischen Truppen, diszipliniert überdies durch Napoleon, geschlagen worden. Nunmehr stellte sich für die schon lange immer wieder aufgeschobenen preußischen Reformen eine komplizierte Aufgabe:

– Einerseits sollten diese Reformen endlich eine Einheit zwischen Staat und Volk, vor allem zwischen Regierung und Soldaten, herstellen, um die man die Franzosen seit den Niederlagen der Interventionstruppen ab 1792 so sehr beneidete.

– Zum anderen sollte dennoch die fürstliche Herrschaft nicht wirklich eingeschränkt oder gar abgebaut werden, wenn auch vielleicht mitgetragen und qualifiziert nunmehr von systematisch zur Beratung herangezogenen gebildeten bürgerlichen Beamten, Offizieren und Politikern.

Dies war gedacht geradezu als Gegen- und Abwehrkonzept gegenüber der Französischen Revolution und ihrem Volk. Mit dieser doppelten politischen Stoßrichtung, nämlich sowohl zwecks Abwehr umstürzlerischer Bewegungen im eigenen Land – sie waren in deutschen Territorien nicht nur in westrheinischen Städten, sondern vielfach andernorts in beunruhigender Weise aufgetreten – als auch zwecks Herstellung militärischer Schlagkraft gegen Napoleon, wurden nun Intellektuelle aller Art – vor allem, aber keineswegs nur, Politiker, Verwaltungstechniker und Militärreformer – aus allen gebildeten Ständen herangezogen. Durch sie sollten Reformen erreicht werden, deren zentrales Element die Militärreform sein sollte; letztlich war es die Militärreform, der die politischen Reformen dienen sollten, und zwar als politisches Programm, das zur kämpferischen Motivation auf der Grundlage von Vaterlandsliebe und Nationalgefühl führen sollte.

Es sind vor allem Dichter wie Heinrich v. Kleist, Philosophen, insbesondere Johann Gottlieb Fichte, und politische Publizisten, wie Ernst Moritz Arndt, die hier zu nennen sind, weil sie mit ihren Schriften und Reden in dieser Richtung hervortraten, und zwar vielfach – so alle drei hier namentlich genannten – von offiziellen deutschen Stellen gefördert. Wie war es zu einer solchen relativ breiten Beauftragung von Intellektuellen gekommen?

Zwei wesentliche Stufen seien hier genannt; beide waren Reaktionen auf die Französische Revolution und ihre Folgen.

Zum einen die romantische Schule mit ihrer Zeitschrift „Athenäum“. In ihr trat vor allem Friedrich Schlegel im Jahre 1800 für die Konstituierung einer neuen Mythologie [1] ein, hier freilich noch als Grundlage einer gemeinsamen Vernetzung innerhalb der Poesie. Was damit gemeint sei, darüber waren die Anhänger der romantischen Schule einigermaßen einig: Novalis bezeichnet im selben Jahr die Mythologie als eine „freie poetische Erfindung, die Wirklichkeit sehr mannigfaltig symbolisiert“ [2]. Man könnte auch sagen: Das benutzte Wort hat weniger die Funktion, Wirklichkeit darzustellen, als vielmehr diejenige, auf höherer Ebene selbst neue Wirklichkeit zu schaffen.

Ganz anderen Charakter hatten – zum zweiten – diejenigen geistigen Produktionen, die seit der preußischen Niederlage und seit dem Frieden von Tilsit von 1807 politisch verlangt wurden. Ein insoweit neuer mythopoetischer Prozess wurde nun offiziell gefordert, finanziell unterstützt und von hochrangigen Vertretern des preußischen Staa-

Der Volksgeist ist es, in dem die Nation sich findet, und letztlich lässt sich bei Lassalle „Geist“ mit „Nation“ identifizieren. Der Geist aber wird getragen von der Elite der national Bewussten. Und somit wird verständlich, wenn er die Einheit der Nation folgendermaßen sieht:

„Was ist nun das eigentliche Nationale? Ich denke: gegenseitiges Verstehen zwischen Repräsentierten und Repräsentanten.“ Von daher ist es kein großer Schritt mehr dazu, auch im Verhältnis zwischen den Völkern entsprechende Führungspositionen festzumachen. 1861 schreibt er dazu:

„Wenn ich behaupte, dass die höhere Nationalität darin bestehe, dass die natürliche Bestimmtheit geistig realisiert werde: so ist das Freiheit, d. h. Selbstverwirklichung. Alle alten Nationen haben die Welt um eine Etappenstraße weitergebracht, also freie Entwicklung geübt. …Im Christentum ist dagegen der Freiheitsbegriff nicht mehr an die natürliche Bestimmtheit eines besonderen Volkes gebunden, sondern erscheint als ein „Menschliches“ überhaupt. Damit ist die Nationalität überwunden; …Doch gibt es… ein gleichsam nationalitätsloses Volk, nämlich die Germanen… Die Bestimmtheit des germanischen Geistes besteht gerade darin, die gesamte Kulturidee eben zu einer Einheit zusammenzufassen, und so ist der bisherige Mangel der Nationalität der Deutschen eben ihre Stärke in der Zukunft.“

Der „germanische Geist“ ist also Träger der universalen Kulturidee, oder auch: des universalen Fortschritts. Damit ist eine welthistorische Mission der Deutschen auch hier etabliert – wenn auch, wie es zunächst scheinen mag, ohne militärische Expansionsperspektiven.

Der Schein jedoch trügt. Lassalle unterscheidet streng: Es gebe überlegene Nationen einerseits und – wir erinnern uns an Friedrich Naumann –

„Völker, die es aus sich heraus zu einem geschichtlichen Dasein überhaupt nicht zu bringen vermochten; …“

Und wenn es um konkrete oder aktuelle Probleme geht, dann kann Lassalle auch dementsprechende praktisch-politische Vorstellungen entwickeln. Als der Sozialökonom Rodbertus weit ausgreifende, nach Südosteuropa gerichtete Expansionen des Deutschen Bunds, also Deutschlands, befürwortete, schreibt Lassalle ihm im Jahre 1863 in einem Brief dazu folgendes, zunächst einen diesbezüglichen Satz des Rodbertus selbst zitierend:

„’Und ich hoffe noch die Zeit zu erleben, wo die türkische Erbschaft an Deutschland gefallen sein wird und deutsche Soldaten oder Arbeiter-Regimenter am Bosporus stehen.’

Es hat mich eigentümlich berührt, als ich in Ihrem letzten Schreiben diese Worte las! Denn wie oft habe ich nicht gerade diese Ansicht meinen besten Freunden gegenüber vergeblich vertreten und mich dafür einen ‚Träumer’ nennen lassen! Die ganze Verschiebung der seit 1839 so oft in Angriff genommenen orientalischen Frage hat für mich immer nur den vernünftigen Sinn und Zusammenhang gehabt, dass die Frage so lange hingeschoben werden muss, bis der naturgemäße Anwärter, die deutsche Revolution, sie löst“ – sie also löst mit deutschen Arbeiterregimentern im Dienste deutscher Expansion.

Die allerdeutlichsten Fortsetzungen solcher Ideen finden sich nicht nur in der Entschei-

Denken in Kategorien schroffer Gegenüberstellung von Völkern und der Postulierung krasser Unterschiede in ihrer Wertigkeit. So erfolgreich ist also der mythopoetische Prozess, der gerade in dieser Tradition seit fast 200 Jahren die Politik bestimmt, besonders ausgeprägt in der deutschen Politiktradition.

VI

Wenn ich im Folgenden ein paar Hinweise auf die Anfälligkeit auch der Arbeiterbewegung für völkisches Denken gebe, dann soll dies nicht die gleichmäßige Verbreitung des völkischen Denkens in allen Klassen behaupten. Sowohl das Wahlverhalten vor 1933 als auch das Widerstandsverhalten nach 1933 belegt, dass die Arbeiterklasse in Deutschland eine deutlich geringere Anfälligkeit für nationalsozialistisches oder völkisches Denken aufwies als etwa das Bürgertum. Wichtig erscheint mir folgendes zu sein: dass das völkische Denken eine zentrale Rolle gespielt hat bei wichtigen Führer- und Ideologieträgern der Arbeiterbewegung.

Lassen Sie mich dies anhand von Ferdinand Lassalle exemplifizieren, dem Gründer und Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der ersten großen Arbeiterassoziation in Deutschland. Und Lassalle spielte eben nicht nur als Impulsgeber, sondern auch als wichtiges Vorbild im weiteren Verlauf der Arbeiterbewegung bis weit in die 20er-Jahre hinein – vielleicht bis heute – eine Rolle.

Lassalle war in der Tat ein großer Verehrer Johann Gottlieb Fichtes. Er feiert, wie Fichte, „den Geist der Nation“, und er übernimmt voll die Konstruktion, die wir bei Fichte kennen gelernt haben:

„Ist ein noch so großer überall her versammelter Haufe von Leuten ein Volk? Gewiss nicht. Zu einem Volke ist vielmehr noch erforderlich, dass dieser Haufe in ursprünglicher Weise von demselben identischen und bestimmten Geist beseelt sei, der einem Volke eben durch Rassenabstammung, Tradition und Geschichte vermittelt wird. Dies ist ein Volk, aber nur an sich. Das Volk ist dann zu vollendeter Wirklichkeit gelangt, oder das Volksein ist dann, wie Fichte sagt, in sein Bewusstsein und sein wahrhaftes Sein übergegangen, wenn es diesen gemeinschaftlichen eigenen ursprünglichen Geist nun auch selbst heraussetzt und entwickelt.“

Lassalle hat immer das deutsche Volk im Blick, wenn er von „Volk“ spricht; bei ihm wird der „Geist“ zum Antrieb von Geschichte:

„Alle Geschichte und aller Drang eines Volkes besteht in nichts als in der Verwirklichung dieses Geistes. Ein Volk ist frei, wenn es diese Selbstverwirklichung Seiner bewusst ausführen kann. Ein solches Volk lässt sich daher nie erobern oder zu einem Anhängsel eines anderen machen, weil es dann, statt wie bisher sich selbst zu verwirklichen, einem anderen fremden Geist und Willen hingegeben ist, und somit jetzt wahrhaft beherrscht aus Freien in Sklaven verwandelt wäre. Dieser Gegensatz ist der Prinzipielle und daher ein so blutiger und unversöhnlicher, dass, solange die Geschichte steht, noch nie ein freies Volk von außen unterjocht worden ist…“

tes vorangetrieben; Dichter und Philosophen wurden dafür mit politischer Zielrichtung engagiert. Worum ging es?

Bei der Betrachtung und Analyse der Französischen Revolution hatte man die Schlüsselrolle des Bürgertums in den damaligen revolutionären Prozessen wahrgenommen; man hatte sein Zusammengehen mit dem „4. Stand“, den untersten Schichten, als wesentliches Element des Siegs der Volksrevolution erkannt. Bestärkt wurde diese Erkenntnis vor allem durch eine 1806 erschienene ausführliche Chronik des Aufstands in der Vendée gegen die Französische Revolution, die Histoire de la Vendée von Alphonse Beauchamps.

Gerade diese Schrift hat z. B. Freiherr vom Stein, der wohl bedeutendste Vertreter der preußischen Reformen, gründlich studiert und anderen zum Studium empfohlen. Daraus wurden folgende Schlüsse gezogen: In Preußen (und in anderen deutschen Territorien) sollte sich ein solches Scheitern nicht wiederholen können. Hier sollte das – insbesondere das gebildete – Bürgertum gewonnen werden für eine Einheit mit König und Staat. Mit dieser politischen Stoßrichtung wurden nun jene Dichter und Philosophen zur Stiftung neuer Mythologien, nämlich Einheits-Mythologien eingesetzt. Sie sollten die Reformen durch ihre Mythos-Konstruktionen unterstützen, insbesondere deren zentrales Element: die Militärreform.

Auch wenn die dabei entwickelte Mythenproduktion bei den drei genannten Autoren – Kleist, Fichte und Arndt – nicht gänzlich gleich ausfällt, so lassen sich doch drei zentrale Elemente bei ihnen allen finden, die Freiherr vom Stein als zentral vorgegeben hatte:

1. Inhaltliche Angaben zum Plan einer politischen Nationalerziehung, bezogen vor allem auf die gebildeten Stände,
2. Hervorhebung der Sprache als Einigungselement der Nation,
3. die blutsmäßig einheitliche Verbindung zu Vorfahren und Nachkommen.

Wie sieht das z. B. bei Fichte aus?

Das Volk, ja jedes Volk, ist bei Fichte der direkte Ausdruck des Göttlichen, in seinen Worten: „die Emanation eines für sich ewigen göttlichen Tuns“. Nicht also so sehr der Einzelne, sondern die nationale Einheit ist unmittelbar bezogen auf Gott, ist ein „Selbst“, und dementsprechend sind die Völker als separate Einheiten blockmäßig voneinander getrennt. Aufgrund dieser göttlichen Bezogenheit von Völkern und Nationen ist jede von ihnen zur Erhaltung ihres „Selbst“ verpflichtet, ist also der Kriegsdienst eine Ehrenpflicht, angesiedelt auf höchstem sittlichen Niveau, eben eine gegenüber der Nation, jener „Emanation“ des „göttlichen Tuns“, bestehende heilige Pflicht [3]. Gelte dies allgemein für jedes Volk, so Fichte, so komme beim deutschen noch eine Besonderheit hinzu, die dieses Volk vor anderen Völkern auszeichne. Es habe mit der Verteidigung seiner Selbständigkeit gegenüber den Römern seine Sprache und Denktradition uneingeschränkt zu erhalten vermocht und sei daher gegenüber den gebrochenen Sprach- und Denktraditionen anderer Völker durch eine Eigenschaft besonders ausgezeichnet: es sei eben ein Urvolk. Ausdrücklich wird dies bei Fichte mit Arminius' Leistung in Verbindung gebracht: Ja, es waren „die von den Römern Germanier genannten Deutschen“ [4], denen wir es „verdanken …, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache und ihrer Gesinnung, dass wir noch Deutsche sind, dass der Strom ur-

sprünglichen und selbständigen Lebens uns noch trägt“, sie, deren Blut noch „in unseren Adern“ fließt. – Nicht nur das, sondern auch insofern sind die Deutschen das Urvolk unter den anderen Völkern, als sie unter Arminius „zugleich auch ihnen (jenen anderen Völkern) die Möglichkeit ihrer künftigen Entstehung mit erkämpft“ haben [5], allen anderen Nationen somit zugleich gedient, also eine Weltenaufgabe erfüllt haben. Und so wird verständlich, dass Fichte die „Reden an die deutsche Nation“ mit dem krönenden Schlusssatz beendet:

„Es ist daher kein Ausweg: Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“ [6]

Ein Schüler Fichtes, Friedrich Ludwig Jahn, der verniedlichend häufig als „Turnvater“ bezeichnete Jahn, spricht daher in seiner „Deutschen Turnkunst“ [7] auch von „unseren Urahnen, den Weltrettern“, denen es gleichzutun Aufgabe des nunmehr turnerisch erzogenen Volkes sei.

Beachten Sie bitte hier schon dreierlei: Zum einen, wie hier, bei einer solchen Form der Perfektionierung von Staatlichkeit, soziale Erfahrungen der französischen Revolution genutzt werden, die Erfahrung nämlich, wie wichtig die Stellung des Bürgertums, insbesondere des gebildeten Bürgertums, für die Frage des Erfolgs revolutionärer Bewegungen war. In Frankreich hat die Einheit von bürgerlichen und Interessen des „vierten Stands“ eine Kraft gebildet, der gegenüber weder das Königtum noch das ständische Privilegiensystem standhalten konnten. In Preußen hatte die Fraktion um Freiherrn vom Stein erkannt, dass durch ein „Bündnis zwischen Staat und Geist“ [8] oberste Strukturen der Staatlichkeit gerettet werden konnten. Voraussetzung war freilich, dass die mit diesem Bündnis verbundene politische Programmatik von allen sozialen Interessen freigehalten und die Fiktion einer widerspruchslosen nationalen Einheit hervorgebracht und durchgesetzt wurde.

Bitte beachten Sie, zum zweiten, den Mythos vom Urvolk, vom reinen Volk, vom Edelvolk, vom Weltenretter. Sie sehen, wie die Abgrenzung des mit diesem Mythos untermauerten Nationen-Verständnisses stattfindet. Lassen Sie uns dies mit dem französischen Verständnis von „Nation“ vergleichen: In Frankreich etablierte sich die Nation als Dritter Stand, in klarer Abgrenzung zu dem überkommenen Privilegiensystem, sprich: zu König und Adel. Die „Nationalversammlung“, so noch heute die Bezeichnung für das französische Parlament, war die Versammlung eben jenes dritten Stands und derer, die sich ihm und seinen Prinzipien anschlossen. In dem in Deutschland neu konstruierten Nations-Begriff sollte der Fürst die organische Entscheidungsspitze darstellen, in keinerlei Hinsicht entmachtet, vielmehr gestärkt durch die „Anhänglichkeit“ (so ein damals auch in offiziellen Dokumenten zu findender Begriff) von Nation und Volk. Kurz gesagt: In Frankreich wurden aus der Nation ausgegrenzt die obersten Ränge der bisherigen Herrschaft; in Deutschland wurden, umgekehrt, mit diesem Begriff als „ehrlos“ diejenigen ausgegrenzt, die sich jener Anhänglichkeit entzogen und damit vielleicht auch dem Kriegsdienst, etwa weil sie klarsichtig genug waren zu erwarten, dass auf das Wort der Fürsten kein Verlass, nämlich nicht damit zu rechnen sei, dass diese das gegebene Versprechen politischer Rechte nach einem Sieg im Befreiungskrieg tatsächlich erfüllen würden.

Bitte beachten Sie zum dritten die eschatologische Perspektive, die in jener mytholo-

5. These

Sein Christentum legitimierte viele Machtprozesse als naturgesetzlich und dementsprechend gottgewollt, so mit besonderer Begeisterung die Bismarcksche Gründung des Deutschen Reichs:

„Kommt so etwas von ungefähr? Sollen wir nicht glauben, dass er das gemacht hat, er, der alles schafft? ... Die Seelen fühlen das, was sie tun, als etwas Nötiges und Gottgewolltes und freuen sich des Bewusstseins, das alle großen und schöpferischen Zeiten der Geschichte durchdrang: Gott will es …!“

Und so ist auch gottgewollt, was er des Weiteren für die deutsche Entwicklung so beschreibt:

„Aus der Vielfalt wurde ein großes weltgeschichtliches Ich. Das Deutschtum als Ganzes trat in die Welt und sagte: Ich bin, ich will, ich setze mich durch!“

Freilich bleibt hier noch das massenhafte Leid zu bewältigen, das in bisher historisch unbekanntem Umfang der Erste Weltkrieg samt seinen hochtechnisierten massenhaften Tötungsmaschinerien mit sich brachte. Selbst angesichts dessen findet Friedrich Naumann eine Legitimierung in einer Weise, die die extremsten Bluttaten mit Nation und Christentum vereinbaren: Mitten im Ersten Weltkrieg spricht er in einer seiner regelmäßigen Predigten von diesem Krieg, der an „Schrecken, Verzweiflung und Heldengröße“ alles übertreffe, was man sich habe vorstellen können, oder an anderer Stelle vom „Massenkrieg, in dem die Zehntausende verbluten, verschüttet werden oder sonst wie zugrunde gehen“ - doch daran fügt er die religiöse Betrachtung an: wenn hier auch kein individuelles Gottesverständnis mehr helfen könne, so gehe es nun vielmehr darum,

„den Gesamtvorgang als Gottesdienst zu begreifen“ (Werke, Band 1, S. 879).

Der Krieg, die Schlacht als nationaler „Gottesdienst“ – dies schließt den Kreis zu den Gedankenkonstruktionen, die wir bei Fichte am Beginn der völkischen Entwicklung ermittelt haben.

Zugleich wissen wir heute, wie geschichtsträchtig solche Gedanken, ja sogar diese Worte und Begriffe für künftige Sportpalast-Reden werden sollten. Aber auch zur aktuellen Politik können wir Verbindungen herstellen:

1. Das Christentum als Grundlage einer Legitimation militärischer Gewaltanwendung ist nicht einfach in widersprüchlicher Weise Parteien als Bezeichnung aufgesetzt, sondern tatsächlich ernster zu nehmen, indem es – verschärft übrigens in der christlich-sozialen Version – auf eine alte Tradition zurückblickt, dieses christliche Element verschärft das völkische Denken durch eine besondere eschatologische Ausrichtung.
2. Der deutsche Liberalismus hat von seinem politischen Aufblühen am Ende des letzten Jahrhunderts bis heute Ideen der Expansion, zumal solche in Richtung auf „Mitteleuropa, also gerade auf Südosteuropa, niemals aufgegeben: Südosteuropa ist dabei mit der doppelten Perspektive oder Option ins Auge gefasst: zum einen als geopolitische Position in der südlichen Flanke des Großreichs Russland, zum anderen als Ausgangsposition und Übergangsregion in Richtung Türkei und Naher Osten, der schließlich bis heute von höchster politischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist, weiterhin die für Energie ressourcenreichste Region der Erde.

So nützlich – so könnte man resümierend feststellen – ist das völkische Denken, jenes

2. These

Wie Adolf Stoecker sah er die politisch selbständige Arbeiterbewegung als größte Gefahr für das Deutsche Reich an; anders als jener, bekämpfte er sie jedoch nicht nur, sondern versuchte er vielmehr, sie für die nationale Sache zu gewinnen – mit spezifischer Perspektive. Dies sah so aus (ich zitiere aus dem „Nationalsozialen Katechismus“, den Friedrich Naumann 1897 veröffentlichte):

„1. Warum nennt Ihr Euch nationalsozial?

Weil wir überzeugt sind, dass das Nationale und das Soziale zusammengehören.

2. Was ist das Nationale?

Es ist der Trieb des deutschen Volkes, seinen Einfluss auf der Erdkugel auszudehnen.

3. Was ist das Soziale?

Es ist der Trieb der arbeitenden Menge, ihren Einfluss innerhalb des Volkes auszudehnen.

4. Wie hängt beides zusammen?

Die Ausdehnung des deutschen Einflusses auf der Erdkugel ist unmöglich ohne Nationalsinn der Masse, und die Ausdehnung des Einflusses dieser Masse im Volke ist unmöglich ohne weitere Entwicklung der deutschen Macht auf dem Weltmarkt.“ Diese Ausdehnung auf der Erdkugel sah Friedrich Naumann als unmöglich an ohne die Organisierung und Führung großer Kriege.

Sein Konzept war also, kurz gesagt: Ohne Versprechen künftiger arbeiterfreundlicher Reformen keine Gewinnung der Arbeiter für die Expansion, ohne Gewinnung der Arbeiter für diese nationale Sache keine erfolgreiche Expansion, ohne erfolgreiche Expansion keine soziale Reform im innern. Und so wird auch sein zentrales Ziel verständlich. – „Friedensschlüsse nach glücklichen Kriegen“.

3. These

Der Liberalismus Friedrich Naumanns ist entschieden angelehnt an die Liberalismusvorstellungen großer Unternehmen des konzentrierten Kapitals, z. B. der Konzerne, nunmehr übertragen auf die hohe Politik – ; er schreibt 1905:

„Freiheit ist in erster Linie ein nationaler Begriff… alle nationalen Freiheitsideen von Völkern und Stämmen, die sich nicht selbst regieren können, sind rückschrittlich. So ist es beispielsweise ein ganz veralteter Gedanke, ein ‚sich selbst genügendes Kroatien’ herstellen zu wollen…“ Denn es sei

„kein ewiges Recht der Menschen, von Stammensgenossen geleitet zu werden. Die Geschichte hat entschieden, dass es führende Nationen gibt und solche, die geführt werden, und es ist schwer, liberaler sein zu wollen, als die Geschichte selbst es ist.“

4. These

Dem entspricht sein „Mitteleuropa“-Konzept, für dessen Entwicklung zwischen 1900 und 1915 er besonders berühmt ist. Anders, als es heute vielfach dargestellt zu werden pflegt, so vor allem von der Friedrich-Naumann-Stiftung selbst, versteht er unter „Mitteleuropa“ eindeutig einen deutsch dominierten und geführten Zusammenhang von Staaten, und er fordert die Durchsetzung dieses Konzepts sowohl mit Hilfe ökonomisch-friedlicher als auch mit kriegerischen Mitteln. Er liebt für dieses Konzeption die Heranziehung eines Bilds aus der christlichen Tradition: „Eine Herde und ein Hirt“.

gischen Konstruktion steckt: die Perspektive der Heilsgeschichte. Das deutsche Volk als Urvolk, als Weltenretter hat vor allem für andere Völker eine Aufgabe: indem es sich selbst rettet, rettet es die Kultur, das Nationsein überhaupt, also auch das der anderen Völker, rettet es in diesem Sinn die Welt. Wo auch immer die Deutschen kämpfen, sie sind einerseits Opfer (nämlich sobald ihren nationalen Interessen entgegengetreten wird), aber andererseits zugleich zu Höherem berufen. Die Vorsehung beruft sie keineswegs nur zur eigenen Notwehr – die ja für sich schon bekanntlich alle Mittel rechtfertigt –, sondern vielmehr zur Rettung aller Völker, zum „letzten Heiligen Krieg“ (so schon E. M. Arndt 1808). Zur Konstruktion der neuen weltlichen Staatlichkeit nach dem Konzept der preußischen Reformer war die Übernahme dieses eschatologischen Elements aus der religiösen Tradition des Abendlands von fundamentalem Nutzen. Ich zitiere daher nochmals den Schlusssatz von Fichtes Reden an die deutsche Nation (S. 499):

„Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung“.

Für Fichte und für Jahn ist zweierlei entscheidend: zum einen die abstammungsmäßige Tradition und die daraus abgeleitete Perspektive für das Volkstum, zum anderen die Volkserziehung. Für Jahn ist dabei die abstammungsbezogene Tradition und Perspektive freilich noch viel deutlicher physisch verstanden als bei Fichte:

„Mischlinge von Tieren haben keine echte Fortpflanzungskraft, und ebenso wenig Blendlingsvölker ein eigenes volkstümliches Fortleben. … Wer die Edelvölker der Erde in eine einzige Herde zu bringen trachtet, ist in Gefahr, bald über den verächtlichsten Auskehricht des Menschengeschlechts zu herrschen. … Je reicher ein Volk, je besser, je vermischter, je bandenmäßiger.“

Und er lobt deshalb das spanische Sprichwort: „Traue keinem Maulesel und keinem Mulatten!“ [9].

Die Unentbehrlichkeit der Erziehung hebt er auch für „Edelvölker“ hervor; auch sie bedürfen der Erziehung zum Volkstum, in diese Sinne also einer völkischen Erziehung: „Volkserziehung ist Anerziehung zum Volkstum, ein immer fortgesetztes In-die-Hände-Arbeiten für die Staatsordnung, heilige Bewahrerin des Volks in seiner menschlichen Ursprünglichkeit.“

Aus einer solchen „Schule wird das Volk hervorgehen, als Tatvolk lebend, nicht bloß als Namenvolk daseiend“. Nur „Namenvölker“ können sich zu einer „Weltflüchtigkeit verirren, wie es von den Zigeunern und Juden“ bekannt sei. [10]

Dieser völkische Nationalismus – Sie sehen es – hat hier schon beide Elemente seiner Zwieschlächtigkeit entwickelt: das Element der Kultur (Stichwort heute: „Kulturnation“) und das der Biologie – und je nach Opportunität wird mal das eine und mal das andere Element betont, vielfach verschleiernd, dass keines vom andern zu trennen ist. [11]

Fassen wir zusammen: Das völkische Denken, das hier entwickelt ist, ist das Ergebnis einer mythologischen Konstruktion, die die Nationen als blockmäßig voneinander abgesetzte Einheiten darstellt, basierend vor allem auf der Gemeinsamkeit der Sprache und der Einheitlichkeit der Abstammung (und somit auch der Einheitlichkeit der Nachkommenschaft). Dieser Mythos – wie alle nationalen Mythen letztlich ahistorisch – sollte des weiteren eine urvolkliche Überlegenheit des deutschen Volkes begründen

und durch das Zusammengehen von Bildungsbürgertum und politischer Führungsspitze (damals die fürstliche Gewalt) die staatlichen Strukturen vor den Auswirkungen der Französischen Revolution bewahren, insbesondere sollte er dem Gleichheitsprinzip das Prinzip des organischen Zusammenspiels aller Teile eines Volkes unter der zur Führung berufenen Spitze eines Staates entgegensetzen.
Dieser Mythos war übrigens innerhalb der dünnen Schicht des deutschen Bildungsbürgertums so effektiv herausgebildet worden, dass Überheblichkeit und brutale Ausgrenzungspläne selbst von denjenigen verkündet worden sind, die in der Folge ab 1815 wegen demokratischer Umtriebe verfolgt werden sollten, z. B. von Karl Follen, 1819 in seinem Entwurf einer „künftigen Teutschen Reichsverfassung“, jenem radikalen Republikaner, oder von dem Liberalen Philipp Jakob Siebenpfeiffer (auf dem Hambacher Fest 1832).
Hier aber reden wir bereits von den Folgen dieser mythologischen Konstruktion und können dabei feststellen, wie auf dieser Grundlage das deutscher Bürgertum – und hierzulande vor allem das Bildungsbürgertum – sich als Repräsentant des Geistes verstand und damit als gesellschaftliches Subjekt, das insoweit berufen war, über die breiten Volksmassen zu herrschen. Theoretisch und ideologisch hat es damit den Gegensatz von „Geist“ und „Masse“ konstituiert und es war klar, welcher Seite dieses Widerspruchs das Bürgertum sich selber zuordnete. In diesem Prozess spiegelte sich zugleich der Niedergang der Ständegesellschaft wider; der freie Geist wurde zum bürgerlichen Ideal.
Nachdem ich hier die ideologischen, ja, die mythologischen Konstruktionen des völkischen Denkens im Dienst der politischen Programmatik vorgestellt habe, will ich im Folgenden drei Stufen ihrer Weiterentwicklung und politischen Nutzung verfolgen:
– die großbürgerlich-ökonomische Nutzung des Mythos für „germanische“ Zwecke, beginnend in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts
– die kapitalistische Nutzung des Mythos unter dessen biologistischer Verschärfung und Anreicherung mit sozialdarwinistischen Denkformen, etwa ab 1871
– die imperialistische Nutzung des Mythos unter dessen radikaler Verschärfung durch den negativen Gegen-Mythos: der Jude – so etwa ab 1910.

II

In einer schon frühen Phase deutscher Industrialisierung, nämlich noch vor der Jahrhundertmitte, wurde jener Mythos außenwirtschaftspolitisch genutzt; daher meine Kennzeichnung dieser Stufe als großbürgerlich-ökonomische Nutzung des Mythos. Hierfür steht vor allem der Name Friedrich List. Friedrich List, Ihnen vielleicht vor allem bekannt als Eisenbahn-Planer, als Zollvereinspropagandist, als Gründer des ersten industriellen Unternehmerverbands, ja, wie sein Verehrer Theodor Heuß ihn an seinem 100. Todestag genannt hat, als erster „Industrie-Syndikus“ der deutschen Geschichte – dieser Friedrich List entwickelte europaweite Pläne: er verfolgte zunächst den Plan einer Verbindung der europäischen Kontinentalstaaten, insbesondere eines Bündnisses der deutschen Territorien mit Frankreich gegen England und dessen Weltreich, sodann aber, gegen Ende seines Lebens nach einem Umschwung in seiner Konzeption,

werfender Juden“ – :“ Mit dem wird man fertig werden…“ (so S. 77 mit genau dieser Interpunktion!).
Nur so könne das letzte Ziel deutscher Politik erreicht werden: „Deutschland den Deutschen – gesunde Deutsche der Ewigkeit“ (S. 233).
Meine Damen und Herren, mit der Skizze dieser letzteren Position sind wir am Ende der Entwicklung des uns hier beschäftigenden Mythos angelangt. In dieser Schrift, schon vor dem Ersten Weltkrieg publiziert in mindestens zwei Auflagen, sind alle wesentlichen Elemente jener Politik enthalten, die ab 1933 in die Praxis umgesetzt werden sollte. Am Ende des Ersten Weltkriegs, am 3. Oktober 1918, äußerte derselbe Heinrich Claß angesichts der bevorstehenden Niederlage seine Entschlossenheit, nun umso entschiedener den Mythos „des Juden“ instrumentell für die weitere Politik einzusetzen:
„Als unsere wichtigste Aufgabe denke ich mir die große, tapfere und schneidige Nationalpartei und rücksichtslosen Kampf gegen das Judentum, auf das all der nur zu berechtigte Unwille unseres guten und irregeleiteten Volkes abgelenkt werden muss“ [17])
Eineinhalb Jahre später, nach der Niederlage des Kapp-Putschs gegen die Weimarer Republik, stellte er die verschärfte Forderung: es müssten „in der Judenfrage alle Register gezogen werden.“
Und so ergossen sich tatsächlich in den folgenden Jahren ganze Ströme von antisemitischen Flugschriften, Broschüren und sonstigen Publikationen über das Volk, wurden überdies eine Fülle von antisemitischen Organisationen gegründet, teilweise mit reichlich Finanzen ausgestattet; und zwar wurden diese nicht nur in großer Zahl ins Leben gerufen, sondern zwecks Führer-Herausbildung auch förmlich in Konkurrenz zueinander gesetzt. Die weitere Geschichte bis 1933 kennen Sie, desgleichen die weitere Geschichte bis 1945.

V

Aber, so könnte eingewandt werden, war das denn wirklich alles? Oder war es denn auch nur ein wesentlicher Strang im politischen Denken seit Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland: Gab es nicht des weiteren eine wachsende liberale Tradition, beginnend etwa mit Friedrich Naumann – gab es nicht auch eine christliche Tradition, auf protestantischer Seite ebenfalls z. B. durch Friedrich Naumann repräsentiert? Tatsächlich verdienen auch diese Strömungen Beachtung, und aus Gründen der Zeit werde ich mich beschränken auf den erwähnten Friedrich Naumann, den „Vater des deutschen Liberalismus“, heute noch hoch geehrt; die Friedrich-Naumann-Stiftung ist dasjenige Ideologiezentrum, das, angebunden an die FDP, als Verwalter seines Vermächtnisses fungiert. Der Kürze halber beschränke ich mich auf ein paar Thesen. [18]

1. These

Friedrich Naumann verfocht und brachte hervor einen Liberalismus, den er zugleich als sozialen Liberalismus bezeichnete. Er nannte seine Bewegung desgleichen „christlich-sozial“ oder „national-sozial“, ja gar „nationalen Sozialismus“. Er war Pastor, zunächst Anhänger Adolf Stoeckers, und hielt politische und unpolitische Predigten bis zu seinem Tod 1919.

abtretungen verlangen, die uns eine bessere Grenze und gleichzeitig Siedlungsland gewähren, wobei die Evakuierung sich nicht umgehen lassen wird…“
Voraussetzung für eine solche Politik seien jedoch radikale Reformen im Innern:
– die Abschaffung des gleichen Wahlrechts;
– die Berufung des Kaisers zum Führer der Nation (dem ist ein gesamter Abschnitt gewidmet);
– die Abschaffung des Streikrechts und der Sozialdemokratie;
– die Reinhaltung Deutschlands: „Deutschland den Deutschen“ (S. 135 + 233);
– die Durchsetzung des Führerprinzips unter Zurückdrängung des demokratischen, des Mehrheitsprinzips;
– die Aufedelung der deutschen Rasse, denn letztlich gesichert werden können militärische Siege über andere Völker erst „endgültig … im deutschen Ehebett“ (S. 24);
– die Verhinderung jeder „Politisierung“ der Frauen, insbesondere der Gewährung eines Frauenstimmrechts an „deutsche Frauen“, zumal „jede gebildete Frau mit unzerstörten weiblichen Instinkten“ davor „den Ekel bekommen würde“ (S. 51);
– und als Grundlage all dessen die Lösung der „Judenfrage“.
Denn es seien „Deutscher und Jude ihrem innersten Wesen nach wie Feuer und Wasser“ (S. 30).
Zunächst gehe es vor allem um die „Entjudung“ der Presse: „Eine Presse von Deutschen für Deutsche in deutschem Geist geschrieben“, eine Presse, die „die Fahne des deutschen Gedankens“ hochhält, „mit gesundem Instinkte die Ideale unseres Blutes“ vertritt (S. 72f.).
Die Juden aber beherrschten nicht nur die Presse, sondern auch die Wirtschaft, sie beherrschten die Theater, sie beherrschten einen großen Teil der Politik. Es gebe nichts „Tragischeres, als die Rolle der heutigen Regierenden“: „Zwischen ihnen und dem Volke steht ein Mittler – der Jude – und er lässt nur durch, was ihm gefällt“ (S. 36). So wirke die jüdische Zersetzung auf das Deutschtum. Längst gehe es nicht mehr um Religion, vielmehr „die Rasse ist der Quell der Gefahren“ (S. 38). Das Judentum aber, profitierend vom Prinzip der Gleichheit, sei die Krankheit im Volk: „die Krankheit aber heißt das Chaos“ (S. 38).
Für diese grundlegenden „Reformen“ – jene Prozesse der Entrechtung also – müsse der „verfassungsmäßige Kampf“ aufgenommen werden; wenn jedoch „alle verfassungsmäßigen Mittel erschöpft sind, dann heißt es durchhalten, und der Staatsstreich muss helfen“ (S. 55).
Unter Aufhebung vor allem des Gleichheitsprinzips werden nun von Claß neue rechtliche Strukturen nach dem Prinzip „Jedem das Seine“ gefordert. Die Juden müssten zur Rettung des Deutschtums unter Fremdenrecht gestellt werden, aus allen öffentlichen Ämtern entfernt, zum Dienst in Heer und Flotte nicht zugelassen werden, desgleichen nicht als Anwälte, Lehrer oder Leiter von Theatern oder von Banken, und ausgeschlossen sein sollte auch jeder ländliche Besitz. Sie hatten doppelte Steuern zu zahlen (S. 76), und welcher Jude dies nicht akzeptiere, der werde eben „den Staub des unwirtlichen deutschen Bodens von den Füßen schütteln und sich anderwärts eine Heimat suchen. Hart, aber unvermeidlich.“ (S. 77)
Damit bleibe aber noch die Frage nach dem „Rest charakterloser, allem sich unter-

nach dem sog. „Allianzwechsel“ das Projekt eines kräftigen Bündnisses Deutschlands mit England. Nach seiner Schrift von 1846 sollten beide hiervon profitieren:
– Beide gemeinsam wären gestärkt durch die von ihm bereits befürchtete „künftige Suprematie von Nordamerika“
– Deutschland wäre von England unterstützt in seiner expansiven Politik gegenüber dem ganzen Donauraum bis zum Schwarzen Meer, und darüber hinausgehend bis zum Nahen Osten
– England wiederum würde hiervon profitieren durch eine gesicherte Landverbindung, verkehrsmäßig erschlossen durch Eisenbahnen bis zum Nahen Osten
– Deutschland würde in seinen südöstlichen Gebietsgewinnen gesichert sein und könnte damit seine Auswanderungsströme in jene südöstlichen Länder lenken und diese somit unmittelbar deutsch kolonisieren
– und beide schließlich würden profitieren davon, dass „die Allianz mit Deutschland für England das wahre Mittel bleiben (wird), um Asien und Afrika seiner künftigen Größe dienstbar zu machen, aber nicht Deutschland wie es gegenwärtig ist, sondern Deutschland wie es sein sollte und es mit Hilfe Englands werden könnte“. [12]
Und dieses Modell einer Allianz gegenseitiger expansionistischer und kolonialistischer Nützlichkeit – man beachte, in welchen frühen Stadien der deutschen Entwicklung dies geschah! – begründet nun Friedrich List mit dem gemeinsamen Germanentum. Er schreibt:
„Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dass die germanische Rasse durch ihre Natur und ihren Charakter von der Vorsehung vorzugsweise zur Lösung der großen Aufgaben bestimmt ist, die Weltangelegenheiten zu leiten, wilde und barbarische Länder zu zivilisieren und die noch unbewohnten zu bevölkern, weil keiner der beiden anderen (Rassen, nämlich der romanischen und der slawischen Rasse) die Eigenschaft beiwohnt, in Massen nach fremden Ländern auszuwandern, dort vermittelst der Gabe der Selbstverwaltung, der Selbstrechtspflege und Selbstordnung neue und zwar vollkommenere Gemeinwesen zu gründen und sich von dem Einfluss barbarischer und halbbarbarischer Urbewohner freizuhalten, wie denn namentlich von den Franzosen und Spaniern bekannt ist, dass sie überall unter fremden Stämmen eher geneigt sind, deren Unsitte anzunehmen, als vermögend, sie auf ihren eigenen sittlichen Standpunkt zu sich zu erheben.“
Der germanischen stehen dagegen die romanische und die slawische Rasse gegenüber. Gefährlich sei dabei die wechselseitige „Zuneigung zwischen Frankreich und Russland“; der letzte Grund dieser „Zuneigung“ sei „das Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Nationaleigenschaften“. [13]
Hier ist also der völkische Mythos zum „Germanen-Mythos“ in einer Weise weiterentwickelt, die es erlaubt, ihn mit Entschiedenheit ökonomisch zu nutzen. Engländer und Deutsche, das soll in diesem Mythos zum Ausdruck kommen, sind die legitimierten Großherrscher auf dem Erdball. Die Propaganda für das Germanentum ist die offene Propaganda für den Erwerb von Kolonien – eine Propaganda für die Vorrechte einer Aristokratie in der Welt, einer rassisch bestimmten Aristokratie.

III

Mit dem rapiden ökonomischen Aufschwung in den 60er-Jahren und der Reichsgründung 1871 war der Boden geschaffen für eine weitere Stufe; für die kapitalistische Nutzung jenes Mythos' unter dessen biologistischer Ausrichtung und Anreicherung mit sozialdarwinistischen Denkformen.
An die Stelle des Fichteschen „Unmittelbar zu Gott-Seins“, das wir als Charakteristik der Nation als eines eigenständigen „Selbst“ kennen gelernt haben, tritt nun die Verlegung der Nation unmittelbar in die organische Natur, und dementsprechend wird auch die kämpferische Eigenart der Deutschen zur allgemeinen Natur aller Völker und damit zum Lebensgesetz ihrer Beziehungen zueinander. Mit wachsendem Anstieg der ökonomischen und politischen Macht des Reiches wird dies zugleich in der Form der biologischen Überlegenheit propagiert und damit begründet, dass Deutschland zu expansiven Eroberungen berufen sei, ja dass dies zur Selbsterhaltung seiner eigenen Art unumgänglich sei.
Mit dieser Begründung sind insbesondere seit den 90er-Jahren, vor allem seit der Gründung des Alldeutschen Verbands, eine Fülle von weitausgreifenden Expansions-Propagandaschriften erschienen; ich brauche sie hier nicht zu nennen, sie sind in guten Dokumentensammlungen einzusehen (z.B. in dem Band „Europastrategien des deutschen Kapitals“, herausgegeben von Reinhard Opitz, Köln 1977 (2. Aufl. Bonn 1994). Aber eine Besonderheit des Biologismus sei hier hervorgehoben: Es geht von nun an nicht mehr nur um die Feststellung des höheren Werts der eigenen Rasse, sondern weit darüber hinaus um Höherzüchtung der eigenen Rasse bzw. genetische Verschlechterung unterworfener Völker, durchgesetzt durch planmäßige Politik.
Alexander Tille z. B., in seiner Schrift „Von Darwin zu Nietzsche: Ein Buch Entwicklungsethik“ von 1895, verwirft sämtliche „christlichhuman-demokratischen“ Vorstellungen und fordert mit allen Mitteln die Auslese der Fähigsten im Sinne einer „Hebung und Herrlichergestaltung“ des deutschen Volkes. Dies könne nur erreicht werden aufgrund des Rechts der biologisch Stärkeren (zutagetretend vor allem in deren wirtschaftlicher Macht), gegenüber dem eigenen Volk die Herrschaftsposition einzunehmen, über andere Völker aber erobernd herzufallen bis hin zur „Ausrottung“ der dort vorgefundenen Bevölkerung; gerade so werde die Menschheit am besten vor einem Absinken ins Schwächliche und damit biologisch Minderwertige bewahrt. [14]
Die von ihm so festgestellten Gesetzmäßigkeiten zählt er ausdrücklich der „Nationalökonomie“ zu; denn wo diese „mit ihren ehernen Gesetzen“ einsetzt, „beginnt das Reich der Bevölkerungspolitik, das Reich der Macht, Arbeit und Zeugung, die zu allen Zeiten Geschichte gemacht haben.“
Kein Wunder, dass Alexander Tille, der als Germanist seine Thesen entwickelt hatte, schließlich zum Geschäftsführer und Syndikus mehrerer Industriellenverbände aufgestiegen ist und damit bestätigt hat, was man in jenen Jahren allgemein feststellen kann: Die allerengste Verbindung zwischen führenden Wirtschaftskreisen und der Produktion solcher Theorien und Ideologien.
Übrigens war es natürlich von einer solchen Theorie nur ein kleiner Schritt zu – z. B. – Willibald Hentschels „Mittgard-Bund zur Erneuerung der germanischen Rasse“. Er

hat 1901 ländliche Zuchtkolonien propagiert, deren Mitglieder auf jeden Besitz verzichten sollten, in landwirtschaftlicher Autarkie leben, nur selbstgewirkte Kleider tragen, die altgermanischen Feste feiern und sich hauptsächlich der eugenischen Aufzucht rassenstarker Nachkommen widmen sollten; „Ario-Heroiker“ und „Nordinnen“ sollten zusammengeführt werden zwecks Produktion einer „neuen völkischen Oberschicht“, und zwar gleich in rationellen Relationen; jeweils hundert Ario-Heroiker mit tausend Nordinnen. [15]

IV

Die imperialistische Nutzung des Germanen-Mythos und dessen radikale Verschärfung durch den negativen Mythos „der Jude“ beginnt zwar schon Ende des letzten Jahrhunderts, bekommt jedoch ihre fundamentale Verschärfung kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Jetzt wird der Antisemitismus dem Germanen- oder Deutschtums-Mythos eingefügt: Ganz anders als die sonstigen „minderwertigen Rassen“, jene nämlich als biologisch schwach angesehenen Rassen, gilt „der Jude“ als gefährlichste Bedrohung der eigenen Rasse. Erst damit wurde das völkische Denken in manichäischer Weise perfektioniert, nämlich in schärfster Gegenüberstellung von Gut und Böse, Edel und Teuflisch, und damit disponiert zur Eliminierung auch der letzten und leisesten Skrupel.

Vor dem Ersten Weltkrieg kommt dies am deutlichsten in einer Schrift zum Ausdruck, die 1912 erschienen ist mit dem Titel „Wenn ich der Kaiser wär“. Der Autor, unter dem Pseudonym „Daniel Frymann“, war Heinrich Claß, Vorsitzender des Alldeutschen Verbands, übrigens von 1908 bis 1939.
In dieser Schrift wird zunächst wie in zahlreichen Publikationen der vorangegangenen 20 Jahre eine weit ausgreifende Expansion propagiert, nämlich eine „tätige äußere Politik,..., sagen wir ruhig aggressive“. [16] Aber hinzugeführt wird nun ein System von Maßnahmen der Herrschaftssicherung in den europäischen Gebieten, die gipfeln in der „Evakuierungsfrage“. Es gehe darum, „vom besiegten Gegner die Abtretung menschenleeren Landes“ zu verlangen. Claß kritisiert die Zurückhaltung, mit der man diese Frage bisher behandelt habe, und fordert umgekehrt, dass „eine solche kulturell, rechtlich und moralisch dem Zeitempfinden noch so fremde Maßregel“ breiter in die öffentliche Debatte geworfen würde; man sollte die Deutschen „daran gewöhnen, eine solche Maßregel für zulässig zu halten“, zumindest „als Antwort auf einen gegnerischen Angriff“ (S. 140/41). Und zwar solle dies gelten sowohl für Eroberungen im Westen wie für Eroberungen im Osten. So müsse vor allem der Krieg gegen Frankreich „ein deutscher Angriffskrieg sein“ (S. 151), und auf diese Weise „muss Frankreich zerschmettert werden. Wir müssen weiter verlangen, dass uns so viel des französischen Bodens abgetreten wird, wie wir zum Zwecke endgültiger Sicherung brauchen, wobei in Betracht kommt, was oben über die Evakuierung gesagt worden ist.“
Und so auch im Osten im siegreichen Krieg „gegen Russland; wir werden die Gebiets-